

geschraubt. Die Aufnahmefähigkeit der Sinne wird eingeschränkt, die Maßstäbe werden verändert und in steter Wechselwirkung wird der Nährboden der Kunst unfruchtbar gemacht. Die große Schar der Mitläufer und der Auchkünstler fühlt sich in dieser Lage wohl, weil sie es ihr möglich macht, den an sie gestellten, immer bescheidener werdenden Ansprüchen gerecht zu werden. Der Kunsthistoriker gewöhnt sich daran, Bilder danach zu beurteilen, was von ihnen in der photographischen Reproduktion übrigblieb. Der Künstler (der schwächliche Künstler) gewöhnt sich daran, die in der photographischen Reproduktion vor allem übrigbleibenden Aeußerlichkeiten, die Mache, die Methode, die formalen Mätzchen, bestenfalls das Rezipthafte der Transposition des Gegenstandes aus dem Naturgebundenen ins Künstlerische zu sehen und nachzuahmen. Das Publikum glaubt gerne dem Historiker, dem Kritiker und besonders gerne dem verwässernden Künstler, weil es selig ist, die Verantwortung dem Fachmann überlassen zu können und das bisher Unverständene auf die Ebene der allgemeinen Begreiflichkeit herabgedrückt zu sehen. So sinkt das Niveau immer tiefer und man muß schon in die Museen gehen, um wieder einmal zu sehen, was ein Kunstwerk ist. Der Fluch der Technik erweist sich auch auf diesem Gebiet als wirksam. Statt dankbar und vorsichtig

benütztes Hilfsmittel zu bleiben, wird sie zum Zweck und nimmt den Platz ein, den sie zu befestigen berufen gewesen wäre.

Sollen also Maler Bilder sehen? Ja, Bilder sollen sie sehen, aber nicht Abbilder von Bildern, nicht Nachbilder, Unbilder, nicht technisch vollkommene Photographien der Wirklichkeit, sondern wirklich vollkommene Werke künstlerischer Ueberwirklichkeit. Maler sollen möglichst nicht photographieren, die papierenen Bilder in Kunstbüchern eben nur als Papier sehen, möglichst nicht ins Kino gehen, möglichst nicht in Kunstzeitschriften blättern, denn auch sie können, und wären es die Stärksten, mit der Zeit (mit ihrer Zeit) kritiklos und unempfindlich werden.

Die richtigen, die wirklichen Maler, meint Paul Fechter, gehen sowieso nicht in die Museen, oder höchstens, um ein eigenes, neu angekauft Bild zu sehen. Die Museen haben nicht immer die glückliche Hand, die Bilder der richtigen, der wirklichen Maler neu anzukaufen. Sie hätten aber dieses Mittel nicht einmal nötig, die wirklich richtigen Maler anzulocken. Diese fliehen vor den Scheußlichkeiten der Zeit, — erlaubt es ihre Zeit, — ohnehin am liebsten ins Museum, wo die richtig wirklichen Bilder hängen, um sich von ihnen beschämen, belehren, erziehen, trösten und aufrichten zu lassen.

Mellon und Lionel Rothschild.

Fast zur gleichen Zeit sind zwei große vielbekannte Sammler gestorben, von denen allerdings jeder einen eigenen Typ repräsentierte: Andrew William Mellon und Lord Lionel Walter Rothschild.

Andrew William Mellon, der langjährige Schatzsekretär der Vereinigten Staaten von Amerika, einer der reichsten Männer der Erde, hatte von seinen Landsleuten das eine voraus, daß er genau wußte, wofür sie wenig Interesse hatten, z. B. Madonnen, und so setzte da seine Sammlertätigkeit intensiv ein. Aber ehe er Bilder zu sammeln anfang, wollte er sich das dekorative Milieu für sie schaffen und so erwarb er eine Serie von burgundischen Teppichen des 14. Jahrhunderts mit der seltsamen Mystik der Darstellungen der Einhorn-Legende etc. Und als er diese Teppiche beisammen hatte, diese Vorboten der Epoche des Jan van Eyck, traf auch schon das erste Bild von van Eyck im Palais Mellons ein, „Die Verkündigung“, die er der von „Eremitage“ in Leningrad gekauft hat. Wie viel er dafür gezahlt hat, ist nicht bekannt geworden, aber man weiß, daß viele Millionen Dollar in Gold von Mellon nach der russischen Metropole gewandert sind, weil er sich noch andere wichtige Werke der Galerie sichern wollte.

Von Jan van Eyck und dessen Kreise kam Mellon zu den Holländern des 17. Jahrhunderts und zu den Italienern. Er erstand Rembrandts „Junge Magd mit dem Besen“, die Katharina II. aus der Pariser Sammlung Crozat für die Eremitage gekauft hatte, eine Anzahl prächtiger Bilder von Frans Hals, Botticellis „Anbetung“ und zahlreiche andere Kostbarkeiten der Eremitage. Als eines Tages in der USA. eine Mellon-Affäre aufplatterte und man sich um die Kunstkäufe des ehemaligen Schatzsekretärs zu interessieren anhub, beschwichtigte Mellon die aufgeregten Gemüter durch die Erklärung, daß er alle seine Kunstschätze dem Staate vermachen werde.

Er scheint Wort gehalten zu haben und man wird wohl bald ein Bild über den Umfang der

Sammlung haben, die Mellon zusammengebracht hat und die wahrscheinlich in einem eigenen Museum aufgestellt werden wird.

Lord Lionel Walter Rothschild, das Oberhaupt der englischen Rothschilds, ist 69jährig, auf seinem Landsitz Tringpark, Hertfordshire, gestorben. Anders, als sein Vater, der erste Baron Rothschild, ein intimer Freund Eduard VII. hat er sich nicht allzuviel mit Bankgeschäften befaßt. Eine Gelehrtennatur, spezialisierte er sich auf die Erforschungen von Schmetterlingen und Flöhen.

Mehr als vier Millionen Schmetterlinge hat er gesammelt, an die 300.000 Vogelbälge und — 20.000 Flöhe. Ja, so sonderbar es klingen mag, Flöhe bildeten einen bedeutenden Teil seiner Sammlungen und nahmen einen großen Teil seiner Arbeitszeit in Anspruch. Sein Bruder Charles hatte den Grundstock zu dieser Sammlung gelegt, die eigentlich einer Marotte entsprungen war und erst im Verlaufe von 50 Jahren wissenschaftliche und auch medizinische Bedeutung erhielt. Rothschild sammelte die Quälgeister, von denen es sovieler verschiedene Arten gibt, daß er eine mehrbändige Enzyklopaedia über sie schreiben konnte, nicht zum Vergnügen, sondern im Dienste der medizinischen Forschung. Tropenärzte sandten ihm in Blechhülsen Exemplare der in ihren Gegenden gefundenen Blutsauger, und Rothschild bestimmte die Art und schilderte in kurzen Worten ihre Gefährlichkeit als Krankheitsüberträger. Nur gewisse Arten von diesen Springern sind nämlich gefährlich. Die meisten sind relativ harmlos, manche sind winzig klein, kleiner noch als Stecknadelköpfe, andere so groß wie Heuschrecken. Die meisten rötlich braun, nur wenige grün oder hellgelb.

In Dutzenden Vitrinen bewahrte Lord Rothschild diese langbeinigen Insekten, die er scherzweise „Känguruhs in Taschenformat“ nannte, auf. Auf Karton aufgespießt, gab es da schier endlose Reihen von